



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Brückner, A.: Das Schwarze Cabinet Katharina's der Zweiten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der starken Regengüsse das Wasser mehrere Centimeter hoch auf dem Boden; bei jeder heftigen Bewegung kann man gewärtigen, daß Stückmassen oder gar Luffgeröll von den oberen Theilen der Räume herabkommt. Wenn Herr Schulz nichtsdestoweniger drei Wochen hindurch bis zur Vollendung seiner Arbeit aushielt, so verdient seine Aufopferung in der That die Anerkennung Aller, die sich für classische Kunst interessieren. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn die Copien der Wandgemälde polychrom publicirt werden könnten; doch werden hierfür, fürchte ich, die knappen Fonds des Instituts nicht ausreichen.

Das schwarze Cabinet Katharina's der Zweiten.

Schon seit einer Reihe von Jahren ist die Achtung des Briefgeheimnisses in einzelnen Staaten wenigstens versaffungsmäßig gewährleistet; der Postverkehr hat sich aber Jahrhunderte lang entwickeln müssen, um das Recht dieses Geheimnisses Ausdruck finden zu lassen. Im Völkerrecht fehlen darüber noch jetzt genauere Bestimmungen. Die Achtung des Briefgeheimnisses ist dem Takt und Anstand, der Ehrlichkeit der Staaten überlassen, welche in internationalem Verkehr miteinander stehen. Man hat es den Athenern hoch angerechnet, daß sie Briefe Philipps von Macedonien ungelesen weiterbeförderten. Man hat andererseits zugeben müssen, daß zu den Mitteln, die Niederlande im Kampfe mit Spanien zu retten, der Umstand gehörte, daß Wilhelm von Dranien manche wichtige Depesche Philipp's II. auffing, ja sogar von geheimen Papieren Kenntniß hatte, die wohlverwahrt unter Schloß und Riegel in des spanischen Königs Schreibpult ruhten. Friedrich dem Großen hat man es verargen wollen, daß er aus sächsischen und Wiener Canzleien sich Nachrichten über die Kriegspläne seiner Gegner zu verschaffen wußte; aber ungefähr gleichzeitig hat das englische Parlament den Satz ausgesprochen, daß das Öffnen und Lesen von Privatbriefen, wenn Staatszwecke es erforderten, durchaus zulässig sei. Wenn es wohl auch in neuester Zeit noch hier und da für staatsrechtlich zulässig gehalten wird, mit Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt in besonderen Fällen das Briefgeheimniß zu verletzen, so ist die Grenze, bis zu welcher derartige gestattet ist, eine fließende: das Gebiet einer solchen Befugniß wird aber kleiner, die Gewissen werden zarter. Hat man doch in den letzten Zeiten selbst mechanische Vorrichtungen erfunden, um die Kenntniß der Person der Aufgeber von Briefen zu verhindern.

In den letzten Zeiten verfügen die Regierungen über andere Mittel, Kenntniß zu erlangen von der allgemeinen Sachlage und von dem Thatbestand im Einzelnen. Verkehrsanstalten, die Raum und Zeit überwinden, allerlei Manifestationen der öffentlichen Meinung, die Kundgebungen der Presse, die Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen, die Blau-, Roth-, Gelbbücher, die Interpellationen und Adressen, die Resolutionen der Volksversammlungen, vor Allem aber das größere Vertrauen zwischen Regierenden und Regierten — alles dieses erspart den Regierungen eine ganze Reihe von Kunstgriffen, um sich über die öffentlichen Zustände zu unterrichten.

Anderß im achtzehnten Jahrhundert.

Der Secretär der Kaiserin Katharina II., Chragomizki, welcher mehrere Jahre hindurch in täglichem Verkehr mit ihr stand, hat höchst anziehende Tagebuchnotizen über das von ihm Beobachtete hinterlassen. Fast dreihundert Seiten stark sind diese Aufzeichnungen vor einigen Jahren von der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Rußlands herausgegeben worden. In diesem Tagebuche findet sich unzählige Male, ziemlich regelmäßig wöchentlich ein- oder zweimal wiederkehrend, der Ausdruck „Perlustration“, und zwar beispielsweise in folgendem Zusammenhange: „In der Perlustration schreibt der und der“, oder „Aus der Perlustration der Briefe des so und so geht hervor“ u. s. w. Katharina las die „Perlustration“, Chragomizki desgleichen. Ueber den Inhalt derselben unterhielt sich die Kaiserin dann oft mit ihrem Secretär. Vornehmlich sind es die Briefe ausländischer Diplomaten an ihre Regierungen oder die Depeschen der Regierungen an ihre Gesandten in St. Petersburg, welche „perlustrirt“ werden. Man darf annehmen, daß regelmäßig vor Abgang und nach Eintreffen der Posten der Kaiserin Auszüge aus solchen Brieffschaften zugestellt wurden, welche des Erbrens und Lesens werth schienen. Besonders häufig sind Bemerkungen über den Inhalt der Depeschen, welche aus dem Auslande an die Gesandten Frankreichs, Dänemarks, Preußens, Englands u. s. w. gerichtet sind und über die Stimmungen und Absichten dieser Mächte in Bezug auf Rußland wichtige Aufschlüsse enthalten. Besonders häufig sind solche Notizen in den Jahren 1788 und 1789, zu der Zeit als mit Schweden und der Türkei Krieg geführt wurde, wie denn überhaupt die Aufzeichnungen Chragomizki's während dieser Jahre besonders ausführlich sind. Daß offenbar die Posttage mit den Bemerkungen über die Perlustration zusammenhängen, geht aus der regelmäßigen Wiederkehr der letzteren hervor, so etwa, daß am 13., 20., 23., 27. Juli, 13., 20., 24., 27., 31. August, 3., 7., 14., 17., 28. September der Perlustration erwähnt wird. Es kommen da Briefe vor u. A. vom englischen Gesandten Fitz-Perbert an Lord Ellis, vom französischen Gesandten Ségur an Lafayette, vom dänischen Gesandten St. Saphorin an den Grafen Bern-

storff, von Kaunitz an Cobenzl, von Montmorin an Ségur, vom englischen Minister Lord Carmarthen an den englischen Diplomaten Frazer, vom Prinzen Nassau-Siegen an Ségur u. s. w.

Daß die „Perlustration“ das Lesen fremder Briefe bedeutet, ist aus folgenden Notizen in Chragomizki's Tagebuche zu ersehen. Die Kaiserin schreibt an Zimmermannn absichtlich mit der Post, damit ihr Brief, in welchem sie sich über Rußlands feste Haltung und bedeutende Mittel gegenüber Preußen ausläßt, in Berlin gelesen werde (26. Januar 1791); ebendieselbe Art der Beförderung in derselben Absicht geschah in einem Briefe über die Türkei (6. Februar 1791) und mit einem dritten Brief, wo die Kaiserin über die Haltung Englands und die Furchtlosigkeit Rußlands ausführliche Bemerkungen macht (6. Juni 1791). Durch einen ferneren Brief an Zimmermann wollte die Kaiserin, offenbar in der Hoffnung daß derselbe in Preußen gelesen werden würde, auf den König Friedrich Wilhelm II. wirken, damit er sich zu einem energischen Vorgehen gegen Frankreich aufraffe (16. Septbr. 1791).

Solche Schreiben können mit Leitartikeln der officiellen oder officiösen Presse verglichen werden. In der That versprach sich die Kaiserin bedeutende Wirkung von denselben. In einer Zeit, wo die Beziehungen Rußlands zu England und Preußen einigermaßen gespannt waren, wo sowohl in Bezug auf die orientalische Frage, als auch in Bezug auf das revolutionäre Frankreich mächtige Entschlüsse gefaßt werden sollten, mochte jedes unmittelbar von der Kaiserin herrührende Wort schwer in die Waagschale fallen. Sie hat sich wohl gerühmt, durch ihren Briefwechsel mit Voltaire zum Sturze Choiseul's beigetragen zu haben. Als Herzberg von den Geschäften zurücktrat, bemerkte Chragomizki, daß die Briefe der Kaiserin an Zimmermann von Einfluß auf dieses Ereigniß gewesen seien. Katharina theilte diese Ansicht*). Daß eine solche Wirkung ihrer Privatbriefe wesentlich von der „Perlustration“ derselben im Auslande erwartet wurde, geht aus folgendem Umstande hervor.

Katharina war sehr unzufrieden mit dem Erfolge der militärischen Operationen der Allirten gegen Frankreich. Ihr galt es, die Cabinette von Wien und Berlin mit dem Kampfe gegen Frankreich zu beschäftigen, um desto ungestörter die orientalischen und polnischen Angelegenheiten zu einem für Rußland günstigen Abschluß zu bringen**). Die Kläglichkeit des Feldzugs in die Champagne, die Kanonade bei Valmy brachten sie auf. In einem Briefe an den Fürsten v. Rigne, worin sie demselben ihre Theilnahme an seinem

*) Tagebuch Chragomizki's 6. Febr. 1791. 5. August 1791.

**) „Je me casse la tête, wie ich wohl die Höfe von Wien und Berlin in die französischen Dinge hineinziehen könnte . . . Il y a des raisons qu'on ne peut pas dire; je veux les engager dans les affaires pour avoir les coudes franches; ich habe hier noch mancherlei zu benden und sie dürfen mich dabei nicht stören.“ Diese Worte der Kaiserin bei Chragomizki 14. December 1791.

Schmerz um den Verlust seines im Kampfe gebliebenen Sohnes ausdrückt, klagte sie über die Mißerfolge der österreichischen und preußischen Waffen und bemerkte, wie nahe ihr das Schicksal der französischen Prinzen ginge. Wie ganz anders gelänge doch Alles den Franzosen, die trotz schlechten Herbstwetters an allen Punkten vorwärts drängten. Ausdrücklich bemerkt Chragomizki, die Kaiserin wolle, daß der Kaiser dieses Schreiben lese und daher werde sie, auf Subow's Rath, dasselbe mit der Post über Berlin absenden, damit es daselbst „perlustrirt“ werden könne*).

Die Kaiserin wünschte also eine Verletzung des Briefgeheimnisses durch die preußischen Behörden. Sie sah darin ein Mittel, für sich publicistisch thätig zu sein. Eine Frage war es auch, ob die Staatsmänner des Auslandes wünschen konnten, daß ihre nach Petersburg gerichteten Briefe der Kaiserin zur Kenntnissnahme vorgelegt wurden. Es war immerhin ein Anderes, ob Katharina's geistreiche, aber im Grunde harmlose Plaudereien in ihren Briefen an Zimmermann oder Ligne bekannt wurden, oder ob die Depeschen der russischen Minister an Nesselrode in Berlin oder an Bugakow in Warschau oder an Galizyn in Wien einer „Perlustration“ im Auslande unterlagen. Schwerlich hätte sie gern die Ausländer in ihre eigentlichen Geschäfte blicken lassen, während sie doch gerade den Correspondenzen der Diplomaten und Minister die größte Aufmerksamkeit widmete.

Es entsteht die Frage, ob nicht diese letzteren von dem Umstande unterrichtet waren, daß ihre Depeschen am russischen Hofe gelesen wurden. Einzelne Fälle der Erwähnung von perdustrirten Briefen dürften vielleicht als Bestätigung einer solchen Annahme gedeutet werden können. Während man z. B. von russischen Diplomaten aus Deutschland genau wußte, daß der Angriff Gustaf's III. auf Rußland (1788) in Berlin gutgeheißen wurde, daß namentlich das Verbleiben der in dem Archipelagus zum Kampfe gegen die Türkei bestimmten russischen Flotte England und Preußen sehr angenehm berührt habe, las die Kaiserin in der Perlustration die Erklärung des Königs von Preußen, er behaupte eine vollständige „impartialité“ den streitenden Mächten gegenüber. Während man in Rußland mit Recht dem Grafen Herberg eine entschieden russenfeindliche Stimmung und die gegnerische Haltung Preußens wesentlich seinem Einfluß zuschrieb, las man in einem „perlustrirten“ Briefe dieses Staatsmannes, er sei keineswegs Rußlands und der Kaiserin Gegner und wisse sehr wohl, daß Preußen und Rußland im Grunde natürliche Verbündete seien**).

Diese und noch ein paar ähnliche Fälle dürften etwa der Vermuthung

*) 1. Nov. 1792. Chragomizki.

**) Chragomizki 27. Juli 1788. 25. März 1789. In einem perdustrirten Briefe Ségur's lobt derselbe die Kaiserin in stark aufgetragenen Ausdrücken. Chragomizki 30. März 1789.

Raum geben, daß die ausländischen Staatsmänner auf eine Verletzung des Briefgeheimnisses gefaßt waren. Die meisten Angaben, welche durch die Perlustation fremder Briefe der Kaiserin bekannt wurden, sind der Art, daß es den Personen, welche sie niedergeschrieben hatten, im Grunde gleichgültig sein konnte, ob die Kaiserin davon erfuhr oder nicht. Dagegen gibt es einige Fälle, welche vermuthen lassen, daß perlustirte Briefe nicht wohl für die Kenntnißnahme durch die Kaiserin bestimmt sein konnten, daß im Gegentheil sowohl die Verfasser als die Empfänger solcher Briefe keineswegs Grund gehabt haben können, eine Verletzung des Briefgeheimnisses zu wünschen.

Auf der Reise in die Krim (1787) schrieb Fitz-Herbert, der englische Gesandte, an Lord Ellis nach England, der Fürst Potemkin werde vielleicht seine zahlreichen in Polen liegenden Güter in ein „tertium quid“ d. h. in einen von Rußland und Polen unabhängigen Staat verwandeln*). Die Mittheilung einer solchen Nachricht seitens eines der Kaiserin persönlich befreundeten Diplomaten erschien als arge Unvorsichtigkeit, wenn er die Kenntnißnahme seiner brieflichen Mittheilungen durch die Kaiserin für wahrscheinlich gehalten hätte.

Dasselbe gilt von einem Briefe des in der Schlacht bei Hogland in russische Gefangenschaft gerathenen schwedischen Grafen Wachtmeister, der aus Moskau nach Schweden schrieb und die russischen Verhältnisse ungünstig beurtheilte**). Katharina äußerte sich ziemlich spitz über den Grafen, nachdem sie seine Briefe gelesen hatte.

Der dänische Gesandte, St. Saphorin, erwähnte in einem Briefe an den Minister Bernstorff eines von einem hohen Beamten am russischen Hofe gemachten Versehens, eines Falles, der, wie aus den Bemerkungen Chragomizki's bei Gelegenheit der Perlustation dieses Briefes hervorgeht, am russischen Hofe für ein Geheimniß galt***).

Rückhaltlose Klagen des Kaisers Joseph's in Briefen an seinen Bruder Leopold über die Unglücksfälle im türkischen Kriege, über die furchtbare Verwüstung des Banats durch die Türken; — scharfe Ausdrücke des Fürsten von Saxe über die Fehler und Mängel der russischen Kriegsführung wurden der Kaiserin gleichfalls durch die „Perlustation“ bekannt†). Wir wissen aus den Briefen des Kaisers und des Fürsten von Saxe an die Kaiserin, daß sie sonst dieselben Gegenstände in einem ganz anderen Tone zu behandeln pflegten. Jene Briefe mochten schwerlich für die Lectüre der Kaiserin bestimmt gewesen sein.

Wir wissen ferner, daß Graf Ségur, der sich der besonderen Freundschaft der

*) Chragomizki 16. März 1787.

**) 17. September 1788.

***) 8. October 1788.

†) 5. November 1788.

Kaiserin erfreute, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln während des schwedischen und türkischen Krieges den Abschluß eines Allianzvertrages zwischen Frankreich und Rußland betrieb, während gleichzeitig Montmorin und Coménte de Brienne nicht gesonnen waren, sich so weit mit Rußland einzulassen. Je offener und inniger die persönlichen Beziehungen des französischen Gesandten zur Kaiserin sonst gewesen waren, desto größer war Katharina's Erstaunen, als sie durch Perustration der aus Frankreich an den Grafen Ségur eingetroffenen Briefe erfuhr, daß Frankreich Gustaf III. unterstützen und Rußland die Zumuthung machen wolle, dem Königreiche die im Jahre 1772 gemachten Erwerbungen zurückzugeben. Katharina war in leidenschaftlicher Erregung. Sie schrieb an den Rand des Auszuges aus Montmorin's Briefe: „Noch nie bin ich auf Depeschen gestoßen, welche Frankreichs Feindseligkeit gegen Rußland offener dargelegt hätten, als diese; hier wird offenbar, daß Frankreich Rußland verkleinern, schwächen, um alle Erfolge bringen will. Der unversöhnliche Feind Rußland's!“^{*)}.

Wir wissen aus Ségur's Memoiren, daß er von der Kenntnißnahme jener inhaltschweren Nachrichten durch die Kaiserin nicht unterrichtet war. Er schildert uns seine Bestürzung bei Empfang solcher Instructionen, seine Berathung mit dem Grafen Cobenzl, seinen Entschluß der Kaiserin nichts von solchen Absichten des französischen Ministeriums mitzutheilen, und deutet an, daß er auch mit den russischen Staatsmännern nicht weiter darüber verhandelt habe, da der Inhalt der Depesche etwa durch die vertrauliche Mittheilung an Cobenzl den russischen Ministern genügend bekannt geworden sein mochte^{**)}. Die Art, wie Ségur von dieser Angelegenheit spricht, zeigt offenbar, daß er von den Auszügen, welche Chragomizki aus den französischen Depeschen zu machen pflegte, keine Ahnung hatte.

Ebenfalls mit Ségur geschah Folgendes. In Bezug auf die Ereignisse der französischen Revolution war er während seines Aufenthaltes in Rußland (bis Ende 1789) entschieden liberal. Er billigte die Handlungsweise des Königs Ludwigs XVI., die Reformen, die Berufung der Reichstände. In Rußland war man nicht geneigt, so zu urtheilen. Ségur mußte vom Fürsten Potemkin einige spitze Bemerkungen über die Ereignisse in Frankreich hören, worauf er mit der ihm eigenen Geistesgegenwart ebenfalls spitz entgegnete. Katharina hatte bei Empfang der Nachricht vom Bastillesturm die Bemerkung gemacht „le pourquoi est le roi“^{***)}. In ganz anderem Tone schrieb Ségur an Lafayette über dasselbe Ereigniß, doch wohl ohne zu ahnen, daß sein Brief bei Hofe gelesen werden würde. Chragomizki schreibt am

*) Chragomizki 14. Januar 1789.

**) Ségur, *Mémoires et souvenirs*, III, 446.

***) Chragomizki 29. Juli 1789. Ségur, *Mémoires et souvenirs* III, 452—454.

2. August 1789, Katharina habe Ségur's Brief „aus der Perlustration herausgenommen“ und dazu bemerkt, wie es möglich sei, daß ein königlicher Gesandter so schreibe. Chragomizki entgegnete, Ségur sei mit Lafayette befreundet, in Amerika seien sie zusammen gewesen. — Hierauf die Kaiserin: „Que dira l'empereur, quand il saura tout cela? C'est une lettre curieuse; er wünscht Glück zu der günstig verlaufenden Revolution; „qu'avait amenée l'impériorité de quelques ministres, le poids des impôts et l'ambition irritée des Parlements; je la craignais parceque elle aurait détruit la France, si un concours presque miraculeux de circonstances n'avait fait évanouir tous les obstacles, qui devaient vous arrêter dans votre marche“.

So schreibt man allerdings nicht, wenn man vermuthen kann, daß solche Ergießungen Wort für Wort von einer Kaiserin von Rußland gelesen werden sollen, von Katharina, deren Wohlwollen dem Grafen Ségur für seine geschäftliche Stellung von unberechenbarem Werthe sein mußte.

Durch die Perlustration erfuhr Katharina zu ihrem Ergözen, daß der bairische Gesandte eine an die bairische Regierung abzusendende Darstellung russischer Zustände einfach Büsching's Buch entlehnt habe, — zu ihrem Aerger, daß der dänische Gesandte die finnischen Angelegenheiten in falschem Lichte darstellte und daß die Dänen mit ihrem Angriff auf Schweden im Herbst 1788, zu welchem sie verfassungsmäßig verpflichtet waren, zögerten. Sie erfuhr Genaueres über die Reibereien zwischen Nassau-Siegen und Potemkin, über die Ansichten der Ausländer in Betreff der Einnahme Otschakow's und der für dieselbe allzureichlich von der Kaiserin gespendeten Belohnungen, über das gespannte Verhältniß zwischen Rumjanzow und Potemkin; über das Lob, welches der Admiral Greigh sich durch die Schlacht bei Hogland beim Publikum erworben hatte; über die Rüstungen Schwedens; über die Stimmungen in London und Berlin in Bezug auf den schwedisch-russischen Krieg; über die militärischen Operationen des an der Westküste Schwedens kreuzenden russischen Geschwaders; über die Ereignisse bei Gothenburg, welche der zu Gunsten Rußlands unternommenen dänischen Intervention ein Ende machten; über die Reichstagsverhandlungen in Stockholm; über die Bedingungen der Uebergabe der Festung Chotin und über zahlreichere andere diplomatische und militärische Thatfachen, welche für die russische Regierung von größtem Interesse waren. Die genaue Vergleichung der Angaben, welche durch die Perlustration zur Kenntniß der Kaiserin gelangten, mit denen, welche officiell berichtet wurden, zeigt, daß man auf dem ersteren Wege bisweilen sehr viel früher und auch genauer von solchen Ereignissen unterrichtet wurde, welche auf die Entschlüsse des kaiserlichen Cabinets unmittelbaren Einfluß üben mußten.

Folgender Fall zeigt, daß die ausländischen Regierungen aber auch bisweilen auf ihrer Hut waren. Es waren in den ersten Monaten des Jahres 1789 wichtige Depeschen des Fürsten Kaunitz und des Königs von Preußen an deren Gesandte eingetroffen. Man perlustrierte sie, aber ohne Erfolg. Es waren viele Chiffren darin. Chragomizki bemerkte, als Katharina über diesen Umstand klagte, „man werde es ja erfahren, sobald die Gesandten ihre Noten übergeben würden.“ — „Freilich“, sagte die Kaiserin.

Fast scheint es, als beabsichtigte man bei dieser Gelegenheit durch Vergleichung des Inhalts der Noten, deren Ueberreichung man entgegen sah, mit den chiffirten Depeschen, die man der Perlustation unterworfen hatte, den Schlüssel zu den Chiffren zu finden.

Es ist nicht ohne Interesse, in das Innere des Uhrwerks bei den Cabinetsgeschäften einen solchen Blick zu thun. Nicht oft bieten sich so günstige Materialien dazu, wie das Tagebuch des Secretärs der zweiten Katharina.

A. Brückner.

Die Reform des höheren Unterrichts in Frankreich.

Von den durch die Krisis im Juli dieses Jahres beseitigten Ministern ist ohne Zweifel Victor Duruy der einzige, der im liberalen Lager entschiedene und warme Anhänger zählte. Den Dank aller Freiheitsfreunde hat er in der That verdient. Duruy besaß viele der für einen Unterrichtsminister nothwendigen Eigenschaften: er war lange Zeit selbst praktischer Schulmann gewesen, er war mit dem verschlungenen Getriebe der Verwaltung wohl bekannt, er besaß die unentbehrliche Energie, um den Anfeindungen aller Parteien zum Trotz seinen einmal gefaßten Willen auszuführen; auch daß er kein großer Gelehrter, kein im idealen Reiche der reinen Wissenschaft wohnender Forscher ist, gereichte seiner Amtsthätigkeit zum Vortheile. Wir wissen ja durch Erfahrung — es genüge den gefeierten Namen Bethmann-Hollweg's auszusprechen — wie wenig solche Naturen zu der allen Stürmen des Lebens ausgesetzten Stellung eines Ministers geeignet sind. Was Duruy fehlte, das war die ruhige Stetigkeit und Gleichmäßigkeit in seinen Reformen; alle seine Maßregeln haben etwas tumultuarisches, fast provocirendes an sich und wenn seine Feinde ihn einen Revolutionär schalten, so lag etwas richtiges in diesem Vorwurfe. Seine hastigen Unternehmungen haben den Schein von Experimenten, denen zugemuthet wird, daß ihr Erfolg in kürzester Zeit vor Augen